



## Working Paper 3/2018

der DFG-Kollegforscher\_innengruppe Postwachstumsgesellschaften

**Daniel Bendix**

# Jenseits von Externalisierung und Integration

Refugee-Aktivismus und postkoloniale Dezentrierung der Kritik globaler Ungleichheit

ISSN 2194-136X

Daniel Bendix: Jenseits von Externalisierung und Integration – Refugee-Aktivismus und postkoloniale Dezentrierung der Kritik globaler Ungleichheit. Working Paper der DFG-Kollegforscher\_innengruppe Postwachstumsgesellschaften, Nr. 3/2018, Jena 2018.

## Impressum

© bei den AutorInnen

DFG-Kollegforscher\_innengruppe  
Postwachstumsgesellschaften

Humboldtstraße 34  
07743 Jena

Internet:

[www.kolleg-postwachstum.de](http://www.kolleg-postwachstum.de)

Redaktion/Lektorat/Layout: Christine Schickert

[Christine.schickert@uni-jena.de](mailto:Christine.schickert@uni-jena.de)

Die DFG-Kollegforscher\_innengruppe „Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. Dynamik und (De-) Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften“ – kurz: „Kolleg Postwachstumsgesellschaften“ – setzt an der soziologischen Diagnose multipler gesellschaftlicher Umbruchs- und Krisenphänomene an, die in ihrer Gesamtheit das überkommene Wachstumsregime moderner Gesellschaften in Frage stellen. Die strukturellen Dynamisierungsimperative der kapitalistischen Moderne stehen heute selbst zur Disposition: Die Steigerungslogik fortwährender Landnahmen, Beschleunigungen und Aktivierungen bringt weltweit historisch neuartige Gefährdungen der ökonomischen, ökologischen und sozialen Reproduktion hervor. Einen Gegenstand in Veränderung – die moderne Wachstumsgesellschaft – vor Augen, zielt das Kolleg auf die Entwicklung von wissenschaftlichen Arbeitsweisen und auf eine Praxis des kritischen Dialogs, mittels derer der übliche Rahmen hochgradig individualisierter oder aber projektförmig beschränkter Forschung überschritten werden kann. Fellows aus dem In- und Ausland suchen gemeinsam mit der Jenaer Kollegforscher\_innengruppe nach einem Verständnis gegenwärtiger Transformationsprozesse, um soziologische Expertise in jene gesellschaftliche Frage einzubringen, die nicht nur die europäische Öffentlichkeit in den nächsten Jahren bewegen wird: Lassen sich moderne Gesellschaften auch anders stabilisieren als über wirtschaftliches Wachstum?



Die Kolleg-ForscherInnengruppe zum Thema  
Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung und  
(De-)Stabilisierung moderner Wachstums-  
gesellschaften wird gefördert von der

**DFG** Deutsche  
Forschungsgemeinschaft

Daniel Bendix

## **Jenseits von Externalisierung und Integration – Refugee-Aktivismus und postkoloniale Dezentrierung der Kritik globaler Ungleichheit**

### *Zusammenfassung*

Ausgehend von dem Slogan „We are here, because you destroy our countries“, welcher Fluchtursachen, globale Verknüpfungen und aktuelle Ausbeutungsstrukturen in den Vordergrund stellt, geht dieses Papier den Artikulationen und Praxen im Aktivismus von Refugees in der BRD nach. Dabei geht es um die Frage, inwiefern und wie Refugee-Aktivismus globale Ungleichheit zum Thema macht. Grundlage der Untersuchung sind Dokumente aus den Geflüchtetenkämpfen in Deutschland seit den 1990er Jahre bis heute sowie Interviews mit Refugee-Aktivist\*innen. Es wird deutlich, dass im Aktivismus auf Kolonialismus und neokoloniale Gegenwart Bezug genommen wird, um das Recht in Europa zu sein zu legitimieren, sich selbst Mut zuzusprechen, den diesbezüglichen Kampf weiterzuführen, und um den Zurückgelassenen gegenüber politische Verantwortung zu zeigen. Auch wird unter Refugee-Aktivist\*innen reflektiert, wie das deutsche Asylsystem Geflüchtete in die imperiale Lebensweise sozialisiert. An diese Kritikstränge kann Wissenschaft und Aktivismus, denen es um Abkehr von kapitalistischen Mensch-Mensch- und Mensch-Natur-Verhältnissen im globalen Norden und damit weniger negativer Externalitäten geht, andocken.

### *Abstract*

Based on the slogan "We are here, because you destroy our countries", which focuses on the reasons for fleeing, global connections, and current patterns of exploitation, this paper examines the expressions and practices of refugee activism in Germany. It deals with the question of how and to what extent such activism deals with global inequality. The study is based on documents from refugee campaigns in Germany from the 1990s until today as well as on interviews with refugee activists. It becomes clear that colonialism and the neo-colonial present are referenced by the activists in order to legitimize the right to be in Europe, to encourage them to continue the struggle, and to show political responsibility for those left behind. How the German asylum system socializes refugees into the imperial mode of living is also considered by activists. Scholarship and activism concerned with turning away from capitalist human-human and human-nature conditions in the global North, and thus with creating fewer negative externalities, can take up these strands of criticism.

### *Address of the Author*

Dr. Daniel Bendix  
Universität Kassel  
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften  
Nora-Platiel-Str. 1  
34127 Kassel  
Email: [d.bendix@uni-kassel.de](mailto:d.bendix@uni-kassel.de)

„Wir sind, weil wir eure Länder zerstören“. So könnte man verkürzt die Kernbotschaft der wissenschaftlichen Interventionen „Externalisierungsgesellschaft“ (Lessenich 2016) und „Imperiale Lebensweise“ (Brand und Wissen 2017) zusammenfassen. Diese haben im universitären, feuilletonistischen wie aktivistischen Umfeld für große Aufmerksamkeit gesorgt. Mit unterschiedlichen theoretischen Zugängen weisen sie einmal mehr darauf hin, dass die in der BRD dominanten Produktions- und Konsummuster und damit zusammenhängenden Subjektivitäten verheerende Konsequenzen für Mensch und Natur in Ländern des Südens haben.

Gleichzeitig scheint sich ein Großteil der bundesdeutschen Gesellschaft weiterhin davon erholen zu müssen, dass es 2015 und 2016 eine für deutsche Verhältnisse große Anzahl von Geflüchteten in die BRD geschafft hat. Das Thema treibt weiterhin alle möglichen gesellschaftlichen Akteur\*innen um und hat auch die Bundestagswahl 2017 sowie die folgenden Koalitionsverhandlungen maßgeblich bestimmt. Wenig verwunderlich ist also, dass in den beiden, nach dem Sommer der Migration erschienenen Werken zur sozial-ökologischen Krise auch Bezug auf Flucht und Migration genommen wird. Nach Brand und Wissen

verkörpern [die Geflüchteten] das universelle Leiden an der imperialen Lebensweise. Und sie erinnern die Aufnahmegesellschaften an die Möglichkeit des Lernens, der Einsicht in und des Engagements für die Veränderung der eigenen Lebensverhältnisse im Lichte dramatischer Umbrüche in der Welt und damit der Hinterfragung vieler Privilegien, die mit der imperialen Lebensweise einhergehen. (2017: 174)

Und für Lessenich beinhaltet „Fluchtwanderung [...] eine neue Materialität der Berührung dieser Gesellschaft mit ihrem ‚Außen‘“ (2016: 166).

Lange vor der Analyse des „wir sind, weil wir eure Länder zerstören“ haben geflüchtete Aktivist\*innen ihr Dasein in Deutschland mit dem Slogan „wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört“ erklärt. Dieser für die bundesdeutsche Refugee-Bewegung zentrale Slogan thematisiert Fluchtursachen und verweist auf aktuelle globale Verknüpfungen und gegenwärtige Ausbeutungsstrukturen. Anders als in den beiden genannten Analysen verstehe ich Refugees<sup>1</sup> in diesem Beitrag nicht als ein Außen, das in die deutsche Gesellschaft einbricht, sondern vielmehr als politische Akteur\*innen und als Teil der deutschen Gesellschaft (vgl. Garba 2017). Refugees haben sich spätestens seit den 1990er Jahren erkämpft, als politisch denkende und handelnde Subjekte gehört statt als Objekte be- und misshandelt zu werden. Dabei ging es hauptsächlich um die Bedingungen in Lagern, um Residenzpflicht und um Abschiebungen. Refugee-Aktivist\*innen hatten es zumindest teilweise geschafft, in den Medien, von Gewerkschaften, Kirchen und NGOs als Expert\*innen zu Asylgesetzgebung und Rassismus in Deutschland ernst genommen zu werden. Deutlich weniger Aufmerksamkeit erhielt der zweite Strang des politischen Aktivismus von Geflüchteten, nämlich die Thematisierung der Verbindungen zwischen der deutschen

---

<sup>1</sup> Ich verwende den Begriff Refugees, wie er in weiten Teilen der Bewegung benutzt wird. Menschen, die keine Chance haben, ein reguläres Visum zur Einreise in die BRD zu erhalten, können so gut wie nur illegalisiert einreisen und werden in gewisser Weise gezwungen Asyl zu beantragen und das Label Flüchtling oder Asylsuchende anzunehmen.

Gesellschaft und ihren Herkunftsländern sowie Ausbeutungs- und Herrschaftsstrukturen zwischen globalem Norden und Süden.

Dessen Hervorhebung und Diskussion ist im derzeitigen politischen Kontext unabdingbar. Nach dem „Sommer der Migration“ haben die Bundesregierung sowie EU-Institutionen immer stärker das Thema Fluchtursachen auf die Tagesordnung gesetzt. Allerdings nicht als Kritik der eigenen Wirtschafts- und Lebensweise, sondern vornehmlich als endogenes Problem der Herkunftsgesellschaften bzw. -regionen, das durch Direktinvestitionen und Entwicklungshilfe angegangen werden sollte. Der Fokus bei EU-Afrika-Abkommen in diesem Kontext liegt allerdings deutlich auf Verhinderung von Migration nach Europa und um die Durchsetzung einer immer umfassenderen Abschottungs- und Abschreckungspolitik (Theurer 2017).

Dass Aufmerksamkeit für die Zusammenhänge zwischen Migration und globaler Ungleichheit zeitgemäß ist, haben Refugee-Aktivist\*innen auch in Bezug auf die so genannte Willkommenskultur herausgestellt. Während Brand und Wissen von einer „Welle der Solidarität vieler Menschen gegenüber den Geflüchteten ab dem Spätsommer 2015“ sprechen und diese als „Anerkennung der Verwüstungen, welche die imperiale Lebensweise andernorts verursacht“ (2017: 174) einordnen, sind Refugee-Aktivist\*innen da oftmals weniger euphorisch. Sie kritisieren den Paternalismus und das unpolitische Handeln in der Willkommenskultur, in der davor halt gemacht wird, tiefer liegende Zusammenhänge zu ergründen und die eigene weltgesellschaftliche Position zu reflektieren (Osa 2015).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung zu sozial-ökologischer Transformation bzw. Degrowth hat bis dato dem Thema Migration bzw. Flucht wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Claudio Cattaneo fordert für migrationspolitische Fragen die Notwendigkeit einer kritischen Perspektive auf ‚Entwicklung‘ ein. Nach ihm stehen einige der Gründe, warum Menschen in den globalen Norden migrieren, „in Beziehung zu den schädlichen Folgen von dem globalen Süden aufgezwungener ‚Entwicklung‘“ (2017: 258). Dennis Eversberg (2015) argumentiert, dass „nur Degrowth eine glaubwürdige Antwort auf Europas gegenwärtige Flüchtlingssituation sein kann“. Einer der wenigen Beiträge zu explizitem Refugee-Aktivismus erörtert die Überschneidungen mit der Degrowth-Bewegung: Olaf Bernau (2016) schlägt unter anderem vor, sich mit den Fluchtursachen zu beschäftigen, die mit dem kapitalistischen Wachstumsimperativ zusammenhängen – in Bezug auf „Markttöffnungen, Privatisierungen, Investitionserleichterungen, Landgrabbing, Zugang zu Ressourcen oder Ressourcenkriege“. Dieser Aufsatz setzt an die Debatte um die Rolle des globalen Nordens bei der Ausbeutung von Natur und Mensch an, indem die Perspektiven von politisch aktiven Refugees eingebracht werden. Während Migration an sich schon als Mechanismus verstanden werden kann, mit dem globale Ungleichheit effektiv bekämpft werden kann (Black, Natali und Skinner 2005), konzentriere ich mich hier auf den gesamtgesellschaftlich marginalisierten expliziten politischen Refugee-Aktivismus und frage danach, inwiefern und wie dieser globale Ungleichheit zum Thema macht.

Dieses Working-Paper gründet auf der Analyse von Dokumenten aus den Geflüchtetenkämpfen in Deutschland seit den 1990er Jahre bis heute.<sup>2</sup> 1994 wird als das Gründungsjahr von *The VOICE Africa*

---

<sup>2</sup> Hier sehe ich mich nicht nur als externer Beobachter, denn ich war und bin selbst politisch aktiv – als nicht-geflüchteter,

*Forum* (später in *The VOICE Refugee Forum* umbenannt), eines selbstorganisierten politischen Zusammenschlusses von Migrant\*innen vor allem aus afrikanischen Ländern, der immer wieder auf Fragen globaler Ungleichheit hingewiesen hat, zum Startpunkt genommen. Die Quellen umfassen Artikel von Aktivist\*innen, Reden, Flyer und Slogans aus dem Kontext von Initiativen wie *Afrique-Europe-Interact*, *The VOICE*, der *Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen*, *Plataforma* und *Refugee Strike Berlin*. Dazu kommen eigene Beobachtungen von Demonstrationen sowie Interviews mit Aktivist\*innen vom Oranienplatz in Berlin, *The VOICE*, *Corasol*, *Afrique-Europe-Interact* und der *NoStress-Tour*. Alle Interviewten und ein Großteil der Verfasser\*innen der analysierten Texte kommen aus West-, Zentral- und Ostafrika. Menschen aus den entsprechenden Ländern haben in Deutschland zumeist geringe Anerkennungsquoten.

Um den hier untersuchten Aktivismus zu kontextualisieren, gebe ich nach der Darstellung meiner theoretischen Herangehensweise einen kurzen Überblick über die neuere Geschichte des Aktivismus von Refugees in der BRD. Theoretisch beziehe ich mich in diesem Working-Paper auf zwei Diskussionsstränge: Zum einen postkoloniale feministische Kritik, die sich damit auseinandersetzt, wie gesellschaftliche Position und Wissensproduktion zusammenhängen (hooks 1984; Mohanty 2002); zum anderen Kritik globaler Ausbeutungsstrukturen, wie sie vor allem im Zuge der antikolonialen Befreiungsbewegungen und der formellen Unabhängigkeit auf dem afrikanischen Kontinent entstanden sind (Rodney 1975; Fanon 1981).

## Der globale Süden im Norden

Miriam Lang (2017) argumentiert, dass sich antirassistische Bewegung und kritische Migrationsforschung im deutschsprachigen Raum mehr der Frage globaler Ungleichheit zuwenden sollten. Sie fordert, man solle „[d]en globalen Süden mitdenken!“ Damit bezieht sie sich auf den „geopolitischen Süden“, der „im kapitalistischen Weltsystem überall dort [ist], wo massiv Rohstoffe zum Export abgebaut werden, ohne dass ihre Verarbeitung vor Ort Mehrwert erzielt bzw. wo extrem billige Arbeitskraft vernutzt wird“ (2017: 182). In diesem Beitrag ist mit globalem Süden weniger ein vornehmlich geographisches Konzept gemeint, sondern eine „Metapher für menschliches Leiden hervorgerufen durch Kapitalismus und Kolonialismus auf globaler Ebene, sowie für den Widerstand dieses Leiden zu überwinden bzw. zu minimieren“ (Santos 2016: 18). Dieser Süden „existiert auch im geographischen Norden [...] in Form ausgeschlossener, zum Schweigen gebrachter und marginalisierter Bevölkerungsgruppen wie nicht-dokumentierten Immigrant\*innen“ (Santos 2016: 19). Eine solche Bevölkerungsgruppe stellen auch die Menschen dar, die sich legalisiert in der BRD aufhalten (z.B. aufgrund von laufendem Asylverfahren oder Duldungsstatus), aber wissen, dass ihre einzigen Möglichkeiten, sich langfristig der Abschiebung zu

---

weißer Aktivist mit deutscher Staatsangehörigkeit. Wissenschaftliche Auseinandersetzung hat auch immer eine politische Dimension und kann im Sinne der Stärkung emanzipatorischer Prozesse auch als Aktivismus verstanden werden. Für meinen Aktivismus und mein Interesse an Fragen von Rassismus, Kolonialismus und globaler Ungleichheit ist nicht zuletzt meine Beschäftigung mit meinem Familienhintergrund, in dem Familienangehörige in der Shoah ermordet wurden und andere sowohl Nationalsozialismus als auch Apartheid unterstützt haben, entscheidend.

entziehen, Illegalisierung oder Heirat sind – beispielsweise, weil sie aus einem als sicher eingestuftem Herkunftsland kommen.

Ich gehe davon aus, dass marginalisierte Bevölkerungsgruppen wie Geflüchtete einen spezifischen Zugang zu Erkenntnissen über Ungleichheit haben, der durch ihre Erfahrungen des Fliehens, der Migration und des Ankommens bzw. Lebens in der BRD geprägt sind. Dass marginalisierte Bevölkerungsgruppen einen wichtigen Beitrag zu Gesellschaftsanalyse und Theoriebildung beizutragen haben und Perspektiven einbringen, die den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft weniger zugänglich sind, haben vor allem feministische und rassismuskritische Autor\*innen herausgestellt. Im Vorwort zu ihrem Buch „Feminist Theory: From Margin to Center“ schreibt bell hooks zu ihrer Erfahrung, als Schwarze in einer kleinen Stadt in Kentucky, USA, aufzuwachsen:

Living as we did – on the edge – we developed a particular way of seeing reality. We looked both from the outside in and from the inside out. We focused our attention on the center as well as on the margin. [...] This sense of wholeness, impressed upon our consciousness by the structure of our daily lives, provided us an oppositional world view – a mode of seeing unknown to most of our oppressors, that sustained us, aided us in our struggle to transcend poverty and despair, strengthened our sense of self and our solidarity. (hooks 1984, preface)

Andere postkoloniale Theoretiker\*innen und insbesondere Gayatri Chakravorty Spivak (2003) hat das Vertrauen in den besonders erkenntnissicheren Blick der Ausgeschlossenen und ansonsten Sprachlosen wiederum gestört. So wird anerkannt, dass diese – ebenso wie die Mächtigen – ebenfalls nicht frei denken und handeln, sondern auch innerhalb von Diskursen agieren. Es geht im Folgenden also nicht darum, den Refugee-Aktivismus als die wahrere oder unverfälschtere Sicht auf globale Ungleichheit zu verklären. Allerdings nehme ich an, dass die spezifischen Erfahrungen, die Refugees in Herkunftsländern, im Zuge der Migration und in der BRD machen, und die Perspektiven, die sie dabei gezwungen sind einzunehmen, ihre Analyse von globalen Verhältnissen beeinflussen und demnach einer gesonderten Untersuchung wert sind.

### **How Africa overdeveloped Europe und Migration als Reparation**

Kolonialismuskritische Perspektiven stellen infrage, dass Europas Entwicklung ohne Kolonialismus zu verstehen ist (Rodney 1975; Galeano 1980). Die beginnende Eroberung der Amerikas zum Ende des 15. Jahrhunderts stellt in dieser Sichtweise den Ursprung des unzertrennlichen Konglomerats Kolonialismus/Kapitalismus/Moderne/Entwicklung dar. So wird ökonomischer Wohlstand in Europa – und damit einhergehende politische, soziale und kulturelle Veränderungen, die landläufig als modern bezeichnet werden – aus postkolonialer Perspektive in direkten Zusammenhang mit Zerstörung und Entmenschlichung des Rests der Welt gestellt. Da „[d]er Wohlstand und der Fortschritt Europas [...] mit dem Schweiß und den Leichen der [Kolonisierten, Ersetzung des Autoren] errichtet worden [sind]“ (Fanon 1981: 79), verlieren sie ihre Unschuld und können nicht als westliche Errungenschaft verstanden werden.

Mit dem formalen Ende des Kolonialismus hat die ungleiche Beziehung zwischen ehemaligen kolonisierenden Staaten und den neu gegründeten nachkolonialen Staaten kein Ende gefunden. Prominent formulierte der erste Präsident Ghanas, Kwame Nkrumah (1965), die fortwährende ökonomische und politische Abhängigkeit als Neokolonialismus. Er brachte dies in Zusammenhang mit finanzieller Abhängigkeit des Staatsapparates sowie Kontrolle der Wechselkurspolitik und Handelsstrukturen durch die ehemaligen Kolonialmächte, neue Mächte wie die USA oder internationale Finanzinstitutionen wie Weltbank oder IWF. Eine solche Kritik ist weiterhin aktuell und wird von globalisierungskritischen (McMichael 2004) und neoliberalismuskritischen Stimmen (Chang 2008) gleichermaßen anerkannt.

Während Nkrumah den Klassenverhältnissen in den formal unabhängigen Ländern wenig Aufmerksamkeit schenkte, hatte Frantz Fanon (1981) diese im Blick und warnte vor den neuen herrschenden Eliten. Deren Rolle für derzeitige globale Ungleichheit und Ausbeutung ist nicht von der Hand zu weisen (van der Pijl 2015; Brand und Wissen 2017). Fanon forderte eine globale „Neuverteilung der Reichtümer“, um die kolonialen ökonomischen Beziehungen zu beenden (1981, 80). Eine tatsächliche Kompensation der jahrhundertelangen und fortwährenden Aneignung von Ressourcen, der Zwangsarbeit und der Zerstörung würde enorme Summen erfordern – und müsste konsequenterweise auch die Rückübertragung ganzer Landstriche beziehungsweise Kontinente beinhalten. 1999 errechnete die *African World Reparations and Repatriation Truth Commission* eine Forderung von 777.000.000.000.000 US-Dollar.<sup>3</sup> Nach Ina Kerner sind Reparationen richtungweisend für eine tatsächliche Universalisierung des Prinzips „der gemeinsamen Menschheit“, denn sie schüfen

die hinreichenden materiellen Bedingungen dafür, dass es auch in den Postkolonien möglich ist, dass wirklich alle ihre Auffassung vom guten Leben verwirklichen können. Zum anderen leisten sie eine nachträgliche Anerkennung des kolonialen Unrechts auch in ethisch-moralischer Hinsicht.“ (2015, 236)

Degrowth beinhaltet in den kapitalismuskritischen Varianten auch immer eine Nord-Süd-Perspektive, d.h. es „impliziert eine gerechte Umverteilung von Reichtum [...] im globalen Norden und Süden“ (Demaria u. a. 2013: 209). In den der Degrowth-Diskussion nahestehenden Werken „Externalisierungsgesellschaft“ und „Imperiale Lebensweise“ wird Migration in gewisser Weise auch als implizite Reparationszahlung beschrieben. Nach Lessenich befinden wir uns (als Europa/der Westen) derzeit in der „Zeit des weltgesellschaftlichen Bumerang-Effekts“ (2016: 75) und dessen Ausdruck sind unter anderem Mitglieder der „große[n] Bevölkerungsmehrheit in den Ländern des globalen Südens“, die „sich in Bewegung [setzen], [...] von den Peripherien in die Zentren [ziehen] und [...] dort den Preis der Externalisierungsgesellschaft zurück[fordern]“ (2016: 76). In ähnlicher Weise sehen Brand und Wissen in den „gegenwärtigen Flucht- und Migrationsbewegungen [...] eine Antwort [...], mit der die Betroffenen versuchen, nicht nur ihr Überleben zu sichern, sondern auch an jenem Wohlstand teilzuhaben, von dem sie bisher nur die Folgekosten zu tragen hatten“ (2017: 123).

---

<sup>3</sup> <https://www.colonialismreparation.org> [Zugriff: 16.01.2018].

Im Anschluss an einen Abriss des Refugee-Aktivismus in der BRD wende ich mich empirisch der Frage zu, wie Refugee-Aktivismus – verstanden als Artikulation des globalen Südens im Norden – Migration in Verbindung setzt zu den Themen globale Ungleichheit und Ausbeutung. Ich lese dabei die Wissensproduktion im Refugee-Aktivismus im Lichte antikolonialer bzw. postkolonialer Kritik (Fanon 1981; Bhambra 2014; Rodney 1975) sowie der genannten neueren Arbeiten zu Ausbeutung und globaler Ungleichheit (Lessenich 2016; Brand und Wissen 2017).

### **Aktivismus von Geflüchteten in der BRD**

Die Selbstorganisation von Migrant\*innen gegen Rassismus und Ausbeutung hat in der Bundesrepublik eine lange Geschichte. Bereits in den 1970er Jahren gab es mit dem Streik der migrantischen Arbeiter\*innen bei Ford organisierte Proteste gegen kapitalistische Ausbeutung und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen (Karakayali 2005). Aktivismus von Refugees lässt sich bis in die frühen 1990er Jahre zurückverfolgen. Auch wenn sie sich selbst meist als Arbeitsmigrant\*innen sehen, handelt es sich oftmals um Personen, die angesichts des bundesdeutschen Migrationsregimes geringe Chancen haben, ein reguläres Visum zur Einreise in die BRD zu erhalten, und keine Möglichkeit, sich längerfristig in der BRD aufzuhalten und formalisierter Lohnarbeit nachzugehen. In den 1990er Jahren organisierten etwa Gruppen von Geflüchteten wie die *Flüchtlingsinitiative Brandenburg (FIB)*, *The VOICE* und die *Karawane* Aktionen und Proteste gegen Abschiebungen, Lagerunterbringung und Residenzpflicht. Das Besondere war, dass dieser selbstorganisierte Aktivismus nicht auf gemeinsamer Herkunft fußte (Jakob 2016: 185). *The VOICE* rief 2000 zum ersten Mal in Deutschland zu einer Geflüchtetenkonferenz auf. In den 2000er Jahren gründeten sich Organisationen von geflüchteten Frauen wie *Women in Exile*. Sie setzen sich seither u.a. für die Rechte und die Sichtbarkeit von geflüchteten Frauen in der Gesellschaft und auch innerhalb der Geflüchtetenbewegung ein.

An diese Erfahrungen schließt die Protestbewegung der Geflüchteten von 2012 an (Langa 2015). Geflüchtete an mehreren Orten in der BRD widersetzten sich der Residenzpflicht, mobilisierten über Lager hinweg und entschlossen sich, von Süddeutschland aus nach Berlin zu laufen – also ins Zentrum der politischen Entscheidungen über ihr Leben. Vier Forderungen waren seitdem für die Geflüchtetenbewegung zentral: Abschaffung aller Lager, Stopp aller Abschiebungen, Abschaffung der Residenzpflicht sowie das Recht für Geflüchtete zu arbeiten und zu studieren. Aktivist\*innen besetzten öffentliche Orte, Gebäude, Botschaften, Bäume und Dächer in Berlin, München, Hamburg und Hannover und begaben sich in Hunger- und Durststreiks (Langa 2015). Die Kritik von Geflüchteten am deutschen Asyl- und Migrationsregime, das sie über Jahre hinweg in psychisch schwer zu ertragenden Ausnahmesituationen belässt, hat nach Einschätzung einiger Beobachter\*innen seitdem merklich an Sichtbarkeit gewonnen (From the Struggles Collective 2015). Für andere war 2012 nicht der Höhepunkt, sondern das Ende der Flüchtlingsbewegung (Aktivist Nr. 1 von *The VOICE*, 21.08.2017). Seitdem würden Geflüchtete zwar als Expert\*innen gehört und gehörten nun auch NGOs und Flüchtlingsräten an, aber dies sei eher als Einbindung und De-Radikalisierung zu verstehen. Starke, auf Selbstbestimmung von Refugees ausgerichteten Aktivismus gebe es nach Ansicht der von mir interviewten Aktivist\*innen von *The*

*VOICE* seither nicht mehr (Aktivist Nr. 1 von *The VOICE*, 21.08.2017; Aktivist Nr. 2 von *The VOICE*, 08.01.2018).

Im „Sommer des Willkommens“ verblassten die Geflüchtetenkämpfe in der BRD merklich (Danielzik und Bendix 2016). Wie in der Einleitung angesprochen, kritisierten Refugee-Selbstorganisationen, dass die Willkommensinitiativen oftmals paternalistisch und unpolitisch agierten, anstatt Deutschlands Verantwortung für Fluchtursachen zu thematisieren, die Organisation von Geflüchteten zu unterstützen oder konsequent gegen rassistische Gesetzgebung und Asylrechtsverschärfungen vorzugehen.<sup>4</sup> Auch kamen beispielsweise die Refugee-Aktivist\*innen des Oranienplatzes und der damals noch besetzten Gerhart-Hauptmann-Schule in Berlin-Kreuzberg im Sommer 2015 kaum mehr zu Wort. Dennoch standen sie den neu ankommenden Geflüchteten zur Seite, hielten in deren Unterkünften Mobilisierungsveranstaltungen ab und stellten sich gegen Naziaufmärsche und rassistische Bewegungen wie *Pegida*. Die Massenmedien rückten allerdings vornehmlich weiße Deutsche ohne Flucht- und Migrationshintergrund ins Rampenlicht: Die Willkommenskultur erschien – und erscheint noch immer – vor allem als weiß und wohlätig helfend.

Im Refugee-Aktivismus – und entsprechend auch in wissenschaftlicher Forschung dazu – ging es seit den 1990er Jahren vor allem um Diskriminierung und Rassismus in der Migrations- und Asylpolitik der BRD. Dennoch erwähnten Aktivist\*innen auch immer wieder die Notwendigkeit einer doppelten Perspektive, d.h. auch eines Blicks auf die Gründe, warum Menschen fliehen oder migrieren (Osa 2015). Seit ungefähr 20 Jahren verwenden flüchtlingspolitische Aktivist\*innen in Deutschland in dieser Perspektive den Slogan „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört“. Im nächsten Abschnitt wird betrachtet, wie Geflüchtete in Deutschland dies artikulieren und somit ihre Anwesenheit und das Recht in der BRD zu bleiben plausibel machen.

## Die Last der Geschichte

Analysen zu globaler Ungleichheit konstatieren in den gegenwärtigen Migrationsbewegungen in Richtung reicher Länder eine neue Qualität. Menschen im Süden ließen sich die Ausbeutung nicht länger gefallen und machten sich auf den beschwerlichen Weg, um ein Stück vom westlichen Kuchen zu kosten (Lessenich 2016; Brand und Wissen 2017). In gewisser Weise wird suggeriert, dass die imperiale Lebensweise zurückschlägt. Im Aktivismus von Refugees wird eher die Kontinuität der Ausbeutung im Sinne einer kolonialen Gegenwart herausgestellt. Die Perspektive, sich als Konsequenz einer unbewältigten kolonialen Beziehung zwischen dem Norden und Süden zu verstehen, hat nicht nur diskursive Effekte, sondern auch ganz praktische, wie ich weiter unten ausführen werde.

---

<sup>4</sup> Siehe z.B. Interview mit Turgay Ulu und Bino Byansi Byakuleka vom Protestcamp am Oranienplatz, 03.03.2016, <https://heimatkunde.boell.de/2016/03/03/nur-essen-austeilen-alleine-reicht-nicht-turgay-ulu-und-bino-byansi-byakuleka-im> [Zugriff: 06.01.2017]; und Interview mit Rex Osa von *The VOICE*, 22.10.2015, <https://rdl.de/beitrag/fl-chtlinge-sind-keine-babys-es-braucht-solidarit-t-und-r-ume-statt-alter-kleider> [Zugriff: 06.01.2017].

Ein Beispiel der längeren geschichtlichen Perspektive wird beispielsweise in einer Äußerung eines langjährigen Aktivisten von *The VOICE* deutlich:

When the Germans, for example, were in Cameroon most of the roads and railways led to the seaports for extraction and exploitation. If then people would be fighting against this, they would definitely have been refugees. So it's not like it's a new wave of destruction or fighting.<sup>5</sup> (Aktivist Nr. 1 von *The VOICE*, 21.08.2017)

Hier wird deutlich, dass die Ansicht, dass die vor allem in den ehemaligen Kolonialmächten verbreitete oligarchische Lebens- und Konsumweise seit kurzem Probleme bereite, von der Perspektive abhängt. Als Deutschland um 1900 das heutige Kamerun kolonisiert hatte, litten Menschen darunter, verloren ihre Lebensgrundlagen und flohen – aber nicht unbedingt nach Deutschland.

Die Grundlagen heutiger globaler Ungleichheit würden nach Ansicht von Refugee-Aktivist\*innen von der Mehrheitsgesellschaft und staatlichen Stellen in der BRD nicht anerkannt. Gleichzeitig wüssten alle darum, was europäische Staaten in Afrika angerichtet haben:

Sie wissen, was sie gemacht haben. Ich glaube nicht, dass es einen Europäer gibt, der nicht weiß, was Kolonisation ist. Oder der nicht weiß, was Versklavung ist, [...]. Es gibt niemand, der das nicht weiß. (Aktivist von *Corasol*, 12.07.2017)

Gleichzeitig werde dies aber verdrängt. Es könne nicht anerkannt werden und „auf unbewusste Weise sagen sich die Leute doch immer: nein, Europa ist nicht der Grund der aktuellen Probleme Afrikas“ (Aktivist von *Corasol*, 12.07.2017). Die lange Geschichte der Ausbeutung und Unterordnung Afrikas unter die Bedürfnisse Europas stelle sich der deutschen Gesellschaft als „eine natürliche Ordnung dar: Von Natur aus ist der Europäer über dem Afrikaner stehend gemacht worden“. Nur dadurch, dass die „Vormachtstellung der Europäer über die Afrikaner [...] zu sowas wie einer Norm geworden, zu einer unleugbaren Realität“ geworden ist, könnte trotz Wissen um historische Fakten die Perspektive eingenommen werden: „Ihr habt nicht das Recht hier zu sein und müsst also gehen“ (ebd.). Migrationsbewegungen nach Europa und die Präsenz von so genannten Refugees bezeichnet der interviewte Aktivist als „Last der Geschichte“ (ebd.) und in gewissem Sinn als „historische Revanche“ (Aktivist von *Corasol*, 22.12.2017).

So dient Kolonialismus in dem hier untersuchten Refugee-Aktivismus als eine Analyseperspektive. Ein Aktivist, der lange am Oranienplatz aktiv war und sich auch heute noch politisch betätigt, erklärt, dass ihm, bevor er nach Europa kam, die Beziehungen zwischen Afrika und Europa nicht bewusst waren. Für ihn war Europa einfach immer nur synonym mit dem Guten und Schönen. Der Weg nach Europa und das Leben in Europa hat ihm aber die geschichtlichen und aktuellen Zusammenhänge deutlich gemacht. Nun versteht er „Kolonialismus als Spiegel, der globale Ungleichheit verständlich macht“ (Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017). Ein anderer Aktivist erklärte, dass er bei der Ankunft in der BRD politisch naiv war, dass es aber nur einige Tage im Asylsystem brauchte, damit er die Repression und „professionell

---

<sup>5</sup> Interviews und Texte auf Englisch werden nicht übersetzt, lediglich solche auf Französisch.

organisierte Korruption“ gegen Refugees erkannte und sich politisierte (Aktivist Nr. 2 von *The VOICE*, 08.01.2018).

Bei der Besetzung des Oranienplatzes spielte der Verweis auf die koloniale Geschichte, die Deutschland mit den Besetzer\*innen verbindet, keine große Rolle. Nach internen Konflikten und einer Politik des Berliner Senats, verschiedene Gruppen gegeneinander auszuspielen, waren am Oranienplatz zum Ende der Besetzung hin vor allem afrikanische Aktivist\*innen übriggeblieben. Sie waren konfrontiert mit einer öffentlichen Meinung (in der Presse, von Politiker\*innen und vielen Nachbar\*innen), die immer deutlicher machte, dass sie kein Recht hätten, da zu bleiben. Nach Aussage eines Aktivisten vom Oranienplatz waren sie gleichzeitig mit der politischen Perspektive von deutschen Aktivist\*innen konfrontiert, die meinten, man müsse über heutigen Rassismus in Deutschland reden und nicht über Kolonialismus oder die Situation in den Herkunftsländern (Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017). In diesem Kontext wurde unter Refugees begonnen, Kolonialismus zu thematisieren.<sup>6</sup> Dabei ging es darum, auf die Geschichte des Kolonialismus zurückzugreifen bzw. sie sich erst mal anzueignen, um die eigene Präsenz in Deutschland plausibel zu machen. In diesem Sinne war

the refugee mobilization in Berlin [...] instrumental in shifting the meaning of the square such that it came to represent an anticolonial struggle, which came to be intertwined with claims to local space in order to express these positions. (Bhimji 2016, 6).

Bei Demonstrationen wurde beispielsweise vor einer entsprechenden Gedenktafel in der Wilhelmstrasse in Berlin-Mitte auf die Berliner Afrika-Konferenz von 1884/1885 und deren Nachwirkungen verwiesen. In einem Artikel für die selbstorganisierte Zeitschrift „Daily Resistance“ schrieb einer der Aktivist\*innen des Oranienplatzes nach der polizeilichen Räumung des Protestes am Oranienplatz:

It may be too easy to say that we are here because of the Berlin conference 1884 and its consequences, but the facts and connections must be acknowledged within the German society and by the authorities. (Bino 2016)

Die Argumentation stellt sich so dar, dass europäische imperiale Politik, welche im formalen Kolonialismus mündete, heute immer noch Probleme in Afrika und anderen vormals kolonialisierten Regionen zu verantworten hat, welche wiederum Menschen dazu bringen fliehen zu müssen. Solch eine Herangehensweise ähnelt der Forderung Kien Nghi Has, Deutschlands aktuelle postkoloniale Kondition ernst zu nehmen, um Rassismus und Nationalismus heute zu verstehen:

Solange die Überlagerung ineinanderlaufender Zeit- und Gesellschaftssedimente kein Thema ist und die [...] Aufarbeitung rein historisch verbleibt, solange können die Einflüsse kolonialer Effekte auf die rassistischen Konditionen der deutschen Gegenwartsgesellschaft nicht in den Blick genommen werden. (2005: 106)

---

<sup>6</sup> Nach Simin Fadaee war es genau umgekehrt: Die Besetzer\*innen des Oranienplatzes und der Gerhart-Hauptmann-Schule hätten ihre Hauptforderungen nach Arbeits- und Bleiberecht geopfert und die „Anti-Kolonialismus/Anti-Kapitalismus-Rahmung [...] als Überlebensstrategie“ angenommen, um sich die Unterstützung von deutschen/europäischen Aktivist\*innen zu sichern (2015, 737).

Die Aktivist\*innen nehmen hier auf Postkolonialität Bezug als einen „Ort der politischen Verortung“. Als das „Gedächtnis und Vermächtnis einer kolonialen Vergangenheit und seiner gegenwärtigen Ausformungen sowie Wirkungsweisen“ (Frankenberg & Mani 1993: 292).

Die Thematisierung von Kolonialismus unter Refugees hatte auch praktische, strategische Effekte für den politischen Aktivismus (Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017). So gingen einige sudanesischen Aktivisten zurück nach Hannover, wo sie vor dem Oranienplatz gelebt hatten, und begannen dort ein Protestcamp.<sup>7</sup> Sie diskutierten die Geschichte des Sudans, den Zusammenhang zwischen britischem Kolonialismus und der Teilung des Sudans in Nord und Süd. Die Verknüpfung der Lage im Sudan mit der kolonialen Vergangenheit sowie die Verständigung über die Rolle Deutschlands und anderer westlicher Mächte im Sudan zeitigten den Aufbau einer „politischen Ideologie“ (Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017) unter sudanesischen Geflüchteten. Sie versuchten ein politisches, historisch informiertes Verständnis für die eigene Lage zu entwickeln.

### Der Mut zu bleiben

Der Verweis im Refugee-Aktivismus auf eine von kolonialen Strukturen geprägte Gegenwart wird oftmals eingesetzt, um das Recht zu unterstreichen, sich in Deutschland aufhalten zu dürfen. So können auch die Zeilen eines Liedes der Antinational Embassy verstanden werden, einer Band, die im Kontext der Refugee-Proteste in Berlin seit 2012 entstanden ist:

Where the cacao is coming from? Where the coffee is coming from? Where the platinum is coming from? And where the weapons are coming from? All these things can travel free, where is the freedom of movement for refugees? (zit. in Refugee Strike Berlin 2014: 198)

Allerdings geht die Kritik an kolonialen Kontinuitäten auch nicht zwangsläufig mit Bleiberechtsforderungen einher. Manchmal geht es auch direkt um die Forderung, dass die Verhältnisse in den Herkunftsländern sich ändern müssten. Denn man wolle gar nicht in Deutschland sein. Auf einer Demonstration von afghanischen und sierra-leonischen Migrant\*innen in Jena 2017 gab es einen wütend vorgetragenen Redebeitrag, der zwar ähnlich wie anderer Aktivismus ökonomische Ausbeutung und militärische Verfolgung mithilfe deutscher Waffen kritisierte (siehe unten), aber das Recht zurückgehen zu können einforderte.

If you don't want refugees, don't create them. We are not here, because we are happy to stay here. This place is so cold: Scheiße! [...] Just make peace and justice in Africa, we will go back. We will go back to Africa, there is no place like home. We are tired with the food. Scheiße to the food. [...] We want to go back, but you should give us back. Give us back what you take from us. The colonialism. You have ruined us and your children are having better education. [...] You are creating wars. [...] Give us back, we go back! (Eigene Beobachtung, Jena, 24.06.2017)

---

<sup>7</sup> <https://fluechtlingscamphannover.wordpress.com>, 22.12.2017.

Gleichzeitig wurde dabei aber auch klargemacht, dass es angesichts der zerstörten Herkunftsländer keine Abschiebungen geben dürfe. So endete der Redebeitrag dann letztlich mit den Worten „Give us back, we go back! Stop, stop, stop – Stop deportation!“ (eigene Beobachtung, Jena 24.06.2017). Ein Aktivist erklärte dann auch, dass er gerne zurückginge und dass er durch die Flucht und das Leben in Deutschland nur Zeit verloren habe (Aktivist Nr. 2 von *The VOICE*, 08.01.2018). Er könne aber nur in sein Heimatland zurückkehren, wenn dieses Perspektiven böte und er dort nicht verfolgt würde. Was er wiederum in den Zusammenhang mit Zerstörung durch den Westen brachte.

In den Interviews mit Aktivist\*innen wird auch geäußert, dass der Slogan „We are here, because you destroy our countries“ nicht als direkte politische Forderung an die deutschen Asylbehörden bzw. die „Aufnahmegesellschaft“ verstanden werden sollte (Aktivist von Corasol, 13.07.2017; Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017). Es ist also nicht unbedingt (nur) als eine polit-strategische Aussage zu verstehen. Es gehe vielmehr darum, sich unter Geflüchteten Kraft zum Kämpfen und Durchhalten zu geben:

Wir nehmen das als sowas wie ein Leitmotiv für unseren Kampf. Das ist, was uns den Mut gibt, ich möchte fast sagen, das Recht zu bekräftigen: Nein, wir werden hier bleiben. Dass wir eben das Recht haben, da zu bleiben. Weil hinter diesem Slogan sieht man die ganze Geschichte Afrikas, man sieht die Sklaverei, die Kolonisation, den Neokolonialismus, den aktuellen Kapitalismus. [...] Obwohl die Europäer jeden Tag Gesetze festlegen, die uns immer sagen, ihr müsst gehen, ihr müsst gehen. Das wird dann sowas wie unser Gegenstück zu den Gesetzen, die gegen uns erlassen werden. (Aktivist von Corasol, 13.07.2017)

Auf Bannern der Protestierenden am Weißkreuzplatz in Hannover war ein ähnlicher Impetus des quasi zu sich selbst Sprechens, sich Mut Zusprechens festzustellen. Auf einigen stand im Oktober 2014 „Ich kämpfe weiter am Weißkreuzplatz – Wie auch immer, ich bleibe stark – Wie auch immer die Situation“<sup>8</sup>, auf einem anderen „Wir kämpfen – geben nicht auf! Niemals!“<sup>9</sup>

Analysen zu Flüchtlingsaktivismus weisen darauf hin, dass Fluchtursachen im Sinne von „We are here, because you destroy our countries“ vor allem angeführt werden, um Forderungen nach Bewegungsfreiheit und Bleiberechtsforderungen zu untermauern (Jakob 2016, 185; Bhimji 2016, 6). Pierre Monforte – in seiner Untersuchung von Protesten gegen die ‚Festung Europa‘ in Frankreich und Deutschland – streicht heraus, dass man „[t]he explicit comparison between current European immigration and asylum policies on one hand and the periods of colonialism and slavery on the other [...] in particular in documents relating to deportation policies“ finde (2014, 160). Aus meiner Untersuchung wird allerdings ersichtlich, dass der Adressat dieser politischen Artikulation nicht unbedingt der Staat oder die Mehrheitsgesellschaft ist. Es geht dabei auch um gruppeninterne Wissensproduktion, die sozialen und politischen Zusammenhalt erzeugt.

---

<sup>8</sup> <https://fluechtlingscamphannover.wordpress.com/#jp-carousel-177> [Zugriff: 06.10.2017].

<sup>9</sup> <https://fluechtlingscamphannover.wordpress.com/#jp-carousel-175> [Zugriff: 06.10.2017].

## Das Recht, nicht migrieren zu müssen

Aktivist\*innen fordern immer wieder eine doppelte Perspektive ein: Neben der Kritik an Rassismus und Nationalismus in der BRD versuchen sie regelmäßig den Gründen, weswegen Menschen fliehen oder migrieren müssen, Stellenwert zu verschaffen. Schon im Jahr 2000 machte die *Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen* (2000) einen solchen Blick deutlich:

Auf der einen Seite müssen wir uns den Abschiebungen, den rassistischen Behandlungen und der sozialen Ausgrenzung hier in Deutschland entgegenstellen und auf der anderen Seite haben wir eine Sehnsucht danach, die furchtbaren Probleme unserer Brüder und Schwestern, die wir zurücklassen mussten, auszudrücken und öffentlich zu machen.

Während einige Aktivist\*innen sich schon in ihren Herkunftsländern politisch mit globalgesellschaftlichen Strukturen auseinandergesetzt haben, berichten andere, dass sie durch die Migrationserfahrung und durch das deutsche Asylsystem für Fragen von globaler Ungleichheit sensibilisiert wurden (Aktivist Nr. 2 von *The VOICE*, 08.01.2018; Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017). Lediglich um Bleiberecht und Teilhabe in der BRD zu kämpfen, scheint für einige im Refugee-Aktivismus Involvierte nicht genug. Ihnen ist klar, dass sie zu den wenigen gehören, die es mit der nötigen Mischung aus Kapital und Glück in das Asylsystem der BRD geschafft haben. Ihnen zufolge verschwände globale Ungleichheit nicht, wenn sie Asyl oder ein Aufenthaltsrecht bekämen:

Es geht nicht nur um Asyl. [...] Selbst wenn sie zu den Menschen aus den ehemaligen Kolonien sagen würden, Entschuldigung für das, was wir getan haben, jetzt erkennen wir euch an: Menschen haben nun das Recht, hier zu bleiben, und dann sind wir von dieser kolonialen Geschichte befreit. [...] Es geht nicht nur um die, die hier sind und überlebt haben. Menschen sterben heute noch wegen Kolonialismus. (Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017).

Refugee-Aktivismus beschäftigt sich seit langem mit Fluchtgründen und verortet diese unter anderem in einer Ungleichheit fördernden bzw. zementierenden Weltwirtschaftsordnung. 1999, am Beginn der globalisierungskritischen Bewegung, kam die Refugee-Selbstorganisation *The VOICE* mit Hunderten von indischen Bäuer\*innen zusammen, um gegen die Liberalisierung des Landwirtschaftssektors beim G7-Gipfel in Köln zu demonstrieren (Jakob 2016: 27). Und die *Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen* (2007) mobilisierte in der Vorbereitung auf den G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm dafür, Neokolonialismus auf die Protestagenda zu setzen:

The wealth of the so-called rich countries of the North, especially the ‚Group of 8‘, the Greedy 8, accrue from the massive and inhuman exploitation and colonization of our countries.

Ein weiteres Beispiel für eine solche Doppelperspektive war das Internationale Tribunal gegen die Bundesrepublik Deutschland, das 2013 u.a. von der *Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen* in Berlin organisiert wurde. Das Tribunal legte der deutschen Regierung zentral zur Last, „mitverantwortlich zu sein für die tägliche Generierung von Fluchtursachen“<sup>10</sup>. Auch Bino (2016), der an der Besetzung des Oranienplatzes in Berlin beteiligt war, setzt in einer Zeitung von und für Refugees

---

<sup>10</sup> [https://afrique-europe-interact.net/index.php?article\\_id=744&clang=0](https://afrique-europe-interact.net/index.php?article_id=744&clang=0) [Zugriff: 06.10.2017].

Neokolonialismus mit Flucht von Menschen aus Afrika in Verbindung und schreibt: „[I]t is well known in this post-colonial – or rather neocolonial – era that the EU and the International World Bank control and destroy African markets“. Here refugee activists reiterate Faisal Garba's understanding of migration: „Contemporary migration – whose roots lie in the implementation of SAPs – is a response by ordinary people to dispossession through neoliberal globalization“ (2017, 2) .

In Ergänzung zu antirassistischer Arbeit, die oftmals nationalstaats- und grenzregime-fixiert ist, gründeten 2009 Refugees und nicht-geflüchtete Aktivist\*innen aus Deutschland mit Aktivist\*innen aus mehreren west- und nordafrikanischen Ländern das Netzwerk Afrique-Europe-Interact, um sich „an sozialen Auseinandersetzungen um gerechte bzw. selbstbestimmte Entwicklung“ zu beteiligen und das „Recht auf globale Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit“ mit dem „Recht zu bleiben“ zu verknüpfen (Afrigue-Europe-Interact 2012). Das Netzwerk kritisiert „neokolonialen Landraub bzw. Landgrabbing“ in Westafrika, d.h. den „Ausverkauf großer Wald-, Acker- und Weideflächen an global operierende Banken, Investmentfonds und Konzerne“, als eine wichtige Fluchtursache (Afrigue-Europe-Interact 2012). Landgrabbing zerstört die Lebensgrundlagen von Kleinbäuer\*innen und zwingt diese, ihre Arbeit aufzugeben und oftmals verarmt in die nächste Stadt oder – wenn die nötigen Mittel da sind – noch weiter zu ziehen (Herre 2017). Im Refugee-Aktivismus geht es also – in den Worten von Boniface Mabanza – nicht nur um das Recht zu bleiben, sondern auch um das Recht, nicht migrieren zu müssen.<sup>11</sup>

In den genannten Werken „Externalisierungsgesellschaft“ und „Imperiale Lebensweise“, die globale Ungleichheit sowie Ausbeutungsmechanismen problematisieren, ist die Dimension des Imperialismus im Sinne von westlichen militärischen Interventionen, aber auch die Frage von Waffenexporten an autokratische, repressive Regime bzw. „sicherheitspolitische“ Kooperation unterbelichtet. Im Refugee-Aktivismus spielen diese eine ungleich größere Rolle. Der sudanesische Aktivist Adam Bahar (2015) versteht sie als eine wichtige Fluchtursache:

The colonization strategy [...] is implemented by means of starting wars and marketing weaponry. It is quite simple really – Germany is one of the biggest manufacturers of weapons and military equipment in the world, it makes all the sense for it to want to sell these weapons and equipment, so wars have to be waged in Africa.

Derzeit ist die BRD militärisch alleine auf dem afrikanischen Kontinent in Mali, am Horn von Afrika, in Somalia, Sudan, Südsudan, und Westsahara aktiv. Deutsche Unternehmen exportieren Waffen und militärisch bzw. militärisch nutzbare Technologien weltweit. Deutschland ist seit Jahren einer der fünf größten Exporteure von schweren Waffen (Stockholm International Peace Research Institute 2017). Dazu kommen noch Kleinwaffen und Munition, deren Export in den letzten Jahren nochmal deutlich angestiegen ist (Deutsche Welle 2016).

Sudanesische und togolesische Migrant\*innen haben immer wieder verlangt, sicherheitspolitische und militärische Zusammenarbeit mit den repressiven Regimen in ihren Herkunftsländern zu beenden (Refugee Protestcamp Hannover 2014; Jakob 2016: 31). Die oben erwähnten Besetzer\*innen des

---

<sup>11</sup> <https://youtu.be/77tltipukQ> [Zugriff: 08.01.2018].

Weißkreuzplatzes in Hannover forderten auf Bannern „Stop German Sudanese Government Cooperation“<sup>12</sup> und kritisierten die Rolle der BRD, Fluchtursachen im Sudan zu verstärken:

Deutschland arbeitet mit dem Diktator Umar Hasan Ahmad al-Baschir eng zusammen. Somit unterstützen sie die menschenunwürdige politische Situation im Sudan für die gesamte Bevölkerung. Darüber hinaus wird auch der deutsche Waffenhandel in den Sudan nicht gestoppt.<sup>13</sup>

2017 gab es eine von *The VOICE* organisierte Demonstration in Jena, die unter anderem Jenoptiks Produktion von Waffentechnologie anprangerten (The VOICE 2017). Bei der Demonstration, die Bezug nahm auf den kurz drauf stattfindenden G20-Gipfel in Hamburg, ging es in Redebeiträgen explizit um die Verantwortung von Akteur\*innen in der BRD dafür, dass Menschen flüchten oder migrieren müssen:

We are here because you destroy our countries, seeking safety and security and not because we love your potatoes so much. Refugees do not create wars; on the contrary wars create refugees. Your economic and extensive political interests are creating and perpetuating wars in our countries, leading to its destruction and as well as our means of livelihood. We as refugees are the result of your continued colonial ideology and exploitation, your greed and gluttony that are boundless. You may fool your citizens with empty platitudes and lies, but you won't fool us. (The VOICE 2017)

Aus der doppelten Perspektive, die die gesellschaftliche Lage von Refugees in der BRD sowie Gründe für Flucht und Migration zusammenbringt, folgt im Refugee-Aktivismus zuweilen auch eine Doppelpraxis: In ähnlicher Perspektive wie die Proteste vor Jenoptik, haben selbstorganisierte Geflüchteten-/Migrant\*innen-Organisationen zusammen mit Friedens- und Anti-Kriegs-Netzwerken beispielsweise 2015 die „Bodensee Action Days: Stop weapons' export! Fight the causes of flight!“ durchgeführt (Korvensyrjä und Osa 2016). Das Ziel war es aufzuzeigen, dass die Waffen und Waffentechnologie, die in der Bodenseeregion hergestellt und entwickelt werden, Menschen dazu bringen, aus ihren Heimatländern fliehen zu müssen. Die Kampagne hat eine Verbindung zwischen dem Reichtum in der genannten Region und dem Tod von Menschen bzw. der Flucht vor bewaffneten Konflikten in anderen Ländern hergestellt. Die Aktivist\*innen verknüpften die Kritik an der Waffenindustrie mit einer der Kernforderungen der Flüchtlingsproteste, nämlich der Abschaffung der Lagerunterbringung (in diesem Fall des Lagers in Überlingen). Mit Rückgriff auf den Slogan „Close the lager, and close Diehl's weapon production“ (Feliziani 2016) besuchten die Protestierenden die Bewohner\*innen des Lagers und wiesen darauf hin, dass die Waffenindustrie mit 80 Prozent für den überwiegenden Teil der Steuereinnahmen Überlingens verantwortlich ist (Jakob 2016, 167). Nach einem der Organist\*innen, Rex Osa, „ist der einzige Weg tatsächliche Toleranz und Respekt zu erzeugen, der, Menschen über die Gründe für Flucht zu bilden, und insbesondere in Bezug auf Deutschlands imperiale Rolle in der Weltpolitik“ (Korvensyrjä und Osa 2016: 110).

Aktivismus von Geflüchteten in der BRD verweist also sowohl analytisch als auch in der Praxis regelmäßig und bereits seit langem im Kontexts ihres Kampfs für Bewegungs- und Niederlassungsfreiheit auf ungleiche ökonomische Beziehungen zwischen der EU/dem Westen und Afrika (Stichwort

<sup>12</sup> [https://ageeb1999.files.wordpress.com/2015/09/20150922\\_125819.jpg](https://ageeb1999.files.wordpress.com/2015/09/20150922_125819.jpg) [Zugriff: 08.01.2018].

<sup>13</sup> <https://fluechtlingscamphannover.wordpress.com/category/info-material/die-situation-im-sudan/> [Zugriff: 12.01.2018].

Neokolonialismus). So kritisiert er die imperiale Lebensweise im Norden als einen Push-Faktor für Migration aus dem Süden und versteht die Bestrebung, sich aktivistisch auf Bleiberecht zu beschränken, als verkürzt. Darüber hinaus wird dem Aspekt militärischer und sicherheitspolitischer Zusammenarbeit des Nordens große Aufmerksamkeit geschenkt.

### **Imperiale Lebensweise als Pull-Faktor und externalisierungsgesellschaftliche Integration**

Der oben zitierte Redner auf der Demonstration von *The VOICE* machte klar, dass es nicht das schöne Leben in Deutschland – symbolisiert durch „your potatoes“ – ist, dass ihn hierher gelockt hat, sondern dass das Leben in seinem Herkunftsland Sierra Leone aufgrund von Neokolonialismus und Waffenexporten einfach nicht mehr lebenswert ist. Brand und Wissen betonen hingegen die verallgemeinerte Lebensweise im Norden als Pull-Faktor für Migrant\*innen. Nach ihnen zeigt sich in den aktuellen Flucht- und Migrationsbewegungen „zudem die ungebrochene Attraktivität, die die imperiale Lebensweise auf diejenigen ausübt, die bislang nicht an ihr teilhaben konnten“ (Brand und Wissen 2017: 14). Öffentlich können Refugees ihre Suche nach einem besseren Leben nicht als Fluchtgrund angeben, denn sie würden sich damit selbst in die für das deutsche Migrationsregime illegitime Position von „Wirtschaftsflüchtlingen“ bringen. Ökonomische Fluchtgründe begründen in der BRD kein Aufenthaltsrecht, auch wenn von deutschen Staatsbürger\*innen in vielen Bereichen genau das verlangt wird: Flexibel auf Kapitalinteressen zu reagieren und sich bei der Arbeitsplatzsuche mobil zu zeigen.

Im nichtöffentlichen Protest führen Refugees allerdings oftmals ökonomische Beweggründe an. Im Januar 2017 protestierten malische Refugees vor der Botschaft Malis gegen die Zusammenarbeit von Botschaftsangehörigen mit deutschen Behörden bei der Abschiebung von Malier\*innen.<sup>14</sup> Sie bezogen sich insbesondere auf den Fall von zwei Maliern, Mahamadou Dramé und Amadou Ba, die im Januar 2017 mit einem Mini-Charterflug und gefesselt von Deutschland nach Mali abgeschoben worden waren. Im Gespräch mit Entscheidungsträger\*innen der malischen Botschaft während der Demonstration führten die Protestierenden an, dass ihre Anwesenheit in Deutschland für die malische Gesellschaft notwendig sei, da sie in Deutschland verdientes Geld nach Hause schicken würden (Gespräche mit Teilnehmenden des Protestes vor der malischen Botschaft, 31.01.2017).

Rücküberweisungen von Migrant\*innen sind deutlich wichtiger für „Entwicklung“ der Herkunftsländer als offizielle „Entwicklungshilfe“ (Cheneval 2013). Sie übersteigen derzeit die staatlichen Entwicklungshilfen um mehr als das Dreifache.<sup>15</sup>

Die Menschen, die Rücküberweisungen aus dem globalen Norden erhalten, sind in erster Linie nicht Angehörige der globalen Konsument\*innenklasse, die sich durch „Massenkonsument und [...] Anhäufung materieller Güter“ (Lang 2017: 186) auszeichnet:

---

<sup>14</sup> <https://oplatz.net/tag/djekafo/> [Zugriff: 24.01.2018]

<sup>15</sup> [http://www.deutschlandfunkkultur.de/geldtransfers-von-fluechtlingen-und-migranten-wie-das-geld.976.de.html?dram:article\\_id=344603](http://www.deutschlandfunkkultur.de/geldtransfers-von-fluechtlingen-und-migranten-wie-das-geld.976.de.html?dram:article_id=344603) [Zugriff: 16.01.2018].

Rücküberweisungen werden dabei nicht nur für den Erwerb von Lebensmitteln verwendet. Sie werden auch für Gesundheits- und Bildungsausgaben sowie für die Kompensation von Schäden und Verlusten, die durch Konflikte, aber auch Wirtschaftskrisen oder Umweltkatastrophen entstanden sind, genutzt. Rücküberweisungen sind in der Regel antizyklisch: Sie steigen in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Krisen, da Migranten gerade dann ihre Familien in den Herkunftsländern verstärkt unterstützen. In dauerhaft instabilen Ländern sind Rücküberweisungen geradezu überlebenswichtig.<sup>16</sup>

Refugee-Aktivismus zeigt so zuweilen die Widersprüche auf, mit denen eine Politik internationaler Solidarität umzugehen hat. Die Frage der Relevanz von Lohnarbeit ist ein gutes Beispiel für entsprechende Dilemmata. Die Kritik an Lohnarbeit ist für Bewegungen wie Degrowth zentral, weil Lohnarbeit mit einem großen ökologischen Fußabdruck einhergeht, aber auch weil es dem Streben nach einem „weniger entfremdete[n], weniger beschleunigte[n] und individualisierte[n] Leben“ (Lang 2017: 187) entspricht. Nach Miriam Lang sollte sich bewusst gemacht werden, dass eine Inklusion in die in der BRD dominante Produktions- und Konsumweise keine global gedachte emanzipatorische Perspektive sein kann. Im Refugee-Aktivismus besteht tendenziell ein deutlich positiveres Verhältnis zu Lohnarbeit und die diesbezügliche Perspektive der Degrowth-Bewegung kann schwerlich an die Lebenssituation vieler Geflüchteter andocken. Denn es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass ein Leben in Flüchtlingslagern und mit dem Status der Duldung maximal entfremden – und Beschleunigung würden im Asylsystem Verharrende wohl nicht als eines ihrer Hauptprobleme nennen. Die Integration von Refugees in den bestehenden Arbeitsmarkt wiederum kollidiert in vieler Hinsicht mit der Intention der „Abwicklung des Nordens“ (Spehr 1996). Da „gegenwärtig [...] ein erfolgreicher Ausstieg aus Armut und Machtlosigkeit schnurstracks zum Einstieg in die ökologische Raubökonomie“ führt (Sachs 2017: 2577), könnte man entsprechende Forderungen nach Inklusion also als Integration in die Externalisierungsgesellschaft verstehen.

Ein Aktivist vom Oranienplatz machte im Interview darauf aufmerksam, dass eine beschwerliche Migration, die entbehrungsreiche Zeit im deutschen Asylsystem und die Anstrengungen der Integration angesichts von strukturellem und alltäglichem Rassismus sowie Prekarisierung das Bedürfnis, kapitalistische und neokoloniale Verhältnisse zu hinterfragen, noch verringern kann (Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017):

That is a big problem, because somehow the system works in this way. When you are here, you really suffer. And after you suffered, they give you at the end. [...] People have to suffer a lot to get the right to stay. That is also part of the process of making you easily accepting to be part of the system afterwards. You say: Aaah, after all this, I get something. Now I need to think about myself. I need to build my life. I need to earn money. I need to do this and that. Then it is easy for you to forget about all these reasons [d.h., kapitalistische und neokoloniale Verhältnisse]. (Aktivist vom Oranienplatz, 06.08.2017)

---

<sup>16</sup> <https://www.die-gdi.de/die-aktuelle-kolumne/article/finanzmarktregulierung-muss-auch-fluechtligen-und-migranten-helfen/> [Zugriff: 16.01.2018].

Die Repression und der Stress ermögliche es einem als Refugee also nicht, „über Alternative Daseinsformen nachzudenken“, oder darüber, inwiefern man mit dem neuen Leben in der BRD den Daheimgebliebenen schade. Das Asylsystem kann in dieser Perspektive als ein Mechanismus verstanden werden, mittels dessen Migrant\*innen entweder durch Abschiebung aus der imperialen Lebensweise herausgehalten werden oder bei Anerkennung für dessen Funktionsweise konditionalisiert werden. Nach Brand und Wissen wollen

„[d]ie wirtschaftlichen, politischen und medialen Protagonisten der imperialen Lebensweise [...] den Alltagsverstand dadurch kohärent machen, dass sie [...] das Leben der Mehrheiten auf Gehorchen, Konsum und das ‚eigene Lebensglück‘ trimmen.“ (2017: 173–74).

Das scheint mit anderen Mitteln ebenso für das hier im Fokus stehende Leben einer Minderheit zu gelten.

Diese Frage wurde schon 2000 beim ersten Kongress selbstorganisierter Geflüchteter in Jena kontrovers diskutiert. Der Forderung nach uneingeschränkter Arbeitserlaubnis stand das Argument gegenüber, „dass die Integration der Flüchtlinge und MigrantInnen in das ökonomische System in Europa gleichzusetzen sei mit einer Kollaboration mit den Profiteuren und Geschäftemachern, die die Länder des Südens ausplündern“ (Schwarzer 2000). Im konkreten Protest kann eine Strategie, den Fokus auf strukturellere Fragen wie Kapitalismus und koloniale Kontinuitäten zu legen, den unmittelbaren Bedürfnissen nach Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis direkt gegenüberstehen. So identifiziert Fadaee (2015) im Umschwenken auf erstere einen Grund für das Scheitern der Proteste am Berliner Oranienplatz. Und meine Interviewpartner\*innen gaben teilweise auch an, dass es noch keine überzeugenden Ansätze gibt, den Widerspruch der Integration in die Externalisierungsgesellschaft jenseits von Reflektion darüber praktisch anzugehen (Aktivist Nr. 2 von *The VOICE*, 08.01.2018).

## Ausblick

Ausgehend von dem immer wieder auftauchenden Slogan „We are here, because you destroy our countries“ bin ich in diesem Aufsatz den Artikulationen und Praxen im Aktivismus von Refugees in der BRD nachgegangen. Refugee-Aktivist\*innen nehmen auf Kolonialismus und neokoloniale Gegenwart Bezug, um das Recht in Europa zu sein zu legitimieren, sich selbst Mut zuzusprechen, den diesbezüglichen Kampf weiterzuführen, und um den Zurückgelassenen gegenüber politische Verantwortung zu zeigen.

Wenn darauf verwiesen wird, dass sich Europa immer schon den Reichtum Afrikas angeeignet hat und das auch weiter tut, und dass Aktivist\*innen so ihr Bleiberecht begründen, dann lässt sich das mit Gurminder Bhambras (2014) Konzept der „connected histories“ verstehen. Das heißt, to „acknowledge the imperial past as the very condition of possibility of Europe and European countries today“ (Bhabra 2015: 12). Daraus folgt ein Verständnis von „migrants/refugees as already having claims upon the states they wish to enter“ (ebd.). Mit der Perspektive dieser verbundenen Geschichte werden Migrant\*innen von Bittsteller\*innen zu rechtmäßigen Bürger\*innen Europas, bevor sie überhaupt europäischen Boden

betreten haben. Der Philosoph Jacob E. Mabe hat dies auch ganz praktisch gefordert und in den direkten historischen Zusammenhang der deutschen Kolonisierung Kameruns gestellt. Nach ihm sollten Kameruner\*innen die deutsche Staatsangehörigkeit beantragen können, weil sie einmal Teil des deutschen Reiches gewesen seien (zit. in Stielike 2017: 492). Erleichterter oder sogar staatlich unterstützter Zugang von Menschen aus den Postkolonien nach Europa könnte auch als eine Form von Reparation verstanden werden – materiell und ethisch-moralisch.

Nach den Erkenntnissen dieser Untersuchung muss nicht nur das Migrationsregime als notwendiger Teil der Externalisierungsgesellschaft verstanden werden (Lessenich 2016), sondern ebenso das deutsche Asylsystem. Es sozialisiert Refugees in die imperiale Lebensweise: einmal, weil der beschwerliche Weg hin zu einem gesicherten Aufenthalt dazu führt, dass Refugees sich auf ihr „eigenes Lebensglück“ konzentrieren müssen, und weil sie sich der herrschenden Produktions- und Konsumweise zu unterwerfen haben, um Teil der deutschen Gesellschaft zu werden. Andererseits kann – wie gezeigt – Migration und das Erkennen globaler Ungleichheit durch Aktivismus dazu führen, dass Refugees dem herrschenden Gesellschaftssystem kritisch gegenüberstehen und im Gedenken an „ihre Brüder und Schwestern“ in ihren Heimatländern dagegen Widerstand leisten.

Refugee-Aktivismus zeigt die Notwendigkeit und existentielle Plausibilität einer anti-kolonialen und anti-imperialistischen Kritik auf. An die Kritik an Neokolonialismus und Imperialismus kann Wissenschaft und Aktivismus, denen es um Abkehr von kapitalistischen Mensch-Mensch- und Mensch-Natur-Verhältnissen im globalen Norden und damit weniger negativer Externalitäten geht, sehr gut andocken. Es ist also fruchtbar, dem globalen Süden im Norden mehr Aufmerksamkeit schenken. Und dabei sollte es, wie gezeigt, nicht nur um die Präsenz von Geflüchteten gehen. Vielmehr sollten diese in ihrem Subjekt- und Akteursstatus ernst genommen werden, ihren dezidierten politischen Artikulationen sollte zugehört werden und es sollte sich stärker mit ihrem Aktivismus solidarisiert werden.

## Literatur

- Bernau, Olaf (2016): „Flucht- und migrationspolitische Bewegung. Vom Kampf um gleiche Rechte zur Kritik an wachstumsbezogenen Ursachen von Flucht und Migration“. 19. Juli 2016: <http://www.degrowth.de/de/dib/degrowth-in-bewegungen/flucht-und-migrationspolitische-bewegung/>.
- Bhambra, Gurminder K. (2014): *Connected Sociologies*. London: Bloomsbury Academic.
- . 2015: „The refugee crisis and our connected histories of colonialism and empire“. In: *Wie unsere Zukunft entsteht. Kritische Perspektiven zu Flucht und Migration nach Europa*, herausgegeben von Lisa Bogerts und Martin Schmetz, 5–12. Frankfurt: sicherheits-blog.
- Bhimji, Fazila (2016): „Visibilities and the Politics of Space: Refugee Activism in Berlin“. *Journal of Immigrant & Refugee Studies*, April, 1–19.
- Bino (2016): „Bino's Perspective on Colonialism and Imperialism in Africa“. *Daily Resistance*, 2016.
- Black, Richard, Claudia Natali, und Jessica Skinner (2005): „Migration and inequality“. World Development Report 2006 Background Papers. Brighton: Development Research Centre on Migration, Globalisation and Poverty. [siteresources.worldbank.org/INTWDR2006/Resources/477383-1118673432908/Migration\\_and\\_Inequality.pdf](http://siteresources.worldbank.org/INTWDR2006/Resources/477383-1118673432908/Migration_and_Inequality.pdf).
- Brand, Ulrich, und Markus Wissen (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: oekom.
- Cattaneo, Claudio (2017): „Natural resource scarcity, degrowth scenarios and national borders: the role of migrant squats“. In: *Migration, squatting and radical autonomy. Resistance and destabilization of racist regulatory policies and bordering mechanisms*, 257–271. Oxon: Routledge.
- Chang, Ha-Joon (2008): *Bad Samaritans. The Myth of Free Trade and the Secret History of Capitalism*, New York: Bloomsbury Press.
- Cheneval, Francis (2013): „Migration and Global Inequalities“. In: *Spheres of Global Justice*, herausgegeben von Jean-Christophe Merle, 307–316. Dordrecht: Springer Netherlands.
- Danielzik, Chandra-Milena, und Daniel Bendix (2016): „Neighbours Welcome! – Die Willkommenskultur, die Geflüchteten-Bewegung und die Suche nach Gemeinsamkeiten der Kämpfe um Rechte“. In: *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*, herausgegeben von Sabine Hess, Bernd Kasperek, Stefanie Kron, Mathias Rodatz, Maria Schwertl, und Simon Sontowski, 196–206. Hamburg: Assoziation A.
- Demaria, Federico, Francois Schneider, Filka Sekulova, und Joan Martínez-Alier (2013): „What is Degrowth? From an Activist Slogan to a Social Movement“. *Environmental Values* 22 (2): 191–215.
- Deutsche Welle, Deutsche (2016): „German Ammunition Sales Increase Ten-Fold“. [www.dw.com](http://www.dw.com/en/german-ammunition-sales-increase-ten-fold/a-36148546). 25. Oktober 2016. <http://www.dw.com/en/german-ammunition-sales-increase-ten-fold/a-36148546>.

- Eversberg, Dennis (2015): „Only degrowth can be a credible answer to Europe’s current refugee situation“. *Degrowth blog*. 23. September 2015. <http://www.degrowth.de/en/2015/09/only-degrowth-can-be-a-credible-answer-to-europes-current-refugee-situation/>.
- Fadaee, Simin (2015): „The Immigrant Rights Struggle, and the Paradoxes of Radical Activism in Europe“. *Social Movement Studies* 14 (6): 733–739.
- Fanon, Frantz (1981): *Die Verdammten dieser Erde*. 13. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp.
- From the Struggles Collective (2015): „Lessons from the Struggles. A Collage“ 1 (1). <http://movements-journal.org/issues/01.grenzregime/19.from-the-struggles-lessons.html>.
- Galeano, Eduardo (1980): *Die offenen Adern Lateinamerikas: die Geschichte eines Kontinents von der Entdeckung bis zur Gegenwart*. Wuppertal: Hammer.
- Garba, Faisal (2017): „African Migrant Workers and German Post-Growth Society“. *Working Paper der DFG-Kollegforscher\_innengruppe Postwachstumsgesellschaften*, Nr. 5.
- Ha, Kien Nghi (2005): „Macht(t)raum(a) Berlin – Deutschland als Kolonialgesellschaft“. In: *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, herausgegeben von Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche, und Susan Arndt, 105–17. Münster: Unrast.
- Herre, Roman (2017): Viele Menschen verlassen den ländlichen Raum, weil sie dort ihrer Zukunft beraubt werden. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurz dossiers/261413/interview-mit-roman-herre?p=all>.
- hooks, bell (1984): *Feminist Theory: From Margin to Center*. Boston: South End Press.
- Jakob, Christian (2016): *Die Bleibenden. Wie Flüchtlinge Deutschland seit 20 Jahren verändern*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Karakayali, Serhat (2005): „Lotta Continua in Frankfurt, Türken-Terror in Köln. Migrantische Kämpfe in der Geschichte der Bundesrepublik.“ In: Bernd Hüttner / Gottfried Oy / Norbert Schepers“. In: *Vorwärts und viel vergessen. Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen*, herausgegeben von Bernd Hüttner, Gottfried Oy, und Norbert Schepers, 121–34. Neu-Ulm: AG SPAK.
- Karawane für die Rechte der Geflüchteten und MigrantInnen (2000): Kongress-Deklaration zum Flüchtlingskongress, 21. April - 1. Mai 2000 in Jena. Online unter: <https://www.nadir.org/nadir/initiativ/isku/erklarungen/2000/04/15.htm>
- Karawane für die Rechte der Geflüchteten und MigrantInnen (2007): We are here, because you destroy our countries! Solidarity against deportation!. [http://www.fluechtlingsrat-hamburg.de/content/Aufruf\\_Karawane\\_Tour\\_190507\\_engl.pdf](http://www.fluechtlingsrat-hamburg.de/content/Aufruf_Karawane_Tour_190507_engl.pdf).
- Kerner, Ina (2015): „Konvivialismus und Multikultur. Postkoloniale Reflexionen“. In: *Konvivialismus. Eine Debatte*, herausgegeben von Frank Adloff und Volker M. Heins, 227–236. Bielefeld: transcript Verlag.

- Lang, Miriam (2017): „Den globalen Süden mitdenken! Was Migration mit imperialer Lebensweise, Degrowth und neuem Internationalismus zu tun hat“. *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* 3 (1). <http://movements-journal.org/issues/04.bewegungen/13.lang-globaler-sueden.html>.
- Langa, Napuli (2015): „About the refugee movement in Kreuzberg/Berlin“, *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* 1 (2). <http://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/08.langa--refugee-movement-kreuzberg-berlin.html>.
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. Berlin: Hanser.
- McMichael, Philip (2004): *Development and Social Change: A Global Perspective*. Los Angeles: Pine Forge Press.
- Mohanty, Chandra Talpade (2002): „Under Western Eyes' revisited: feminist solidarity through anticapitalist struggles“. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 28 (2): 499–535.
- Monforte, Pierre (2014): *Europeanizing Contention. The Protest against 'Fortress Europe' in France and Germany*. Oxford: Berghahn Books.
- Nkrumah, Kwame (1965): *Neo-Colonialism, the last stage of Imperialism*. London: Thomas Nelson & Sons.
- Osa, Rex (2015): „Flüchtlinge sind keine Babys“: *Es braucht Solidarität und Räume statt alter Kleider-Radio Dreyeckland*. <https://rdl.de/beitrag/fluechtlinge-sind-keine-babys-es-braucht-solidaritaet-und-raeume-statt-alter-kleider>.
- Pijl, Kees van der (2015): „Kommt die globale autoritäre Oligarchie? Annäherungen und Konflikte zwischen dem Westen und dem Rest der Welt“. *PERIPHERIE - Zeitschrift für Ökonomie und Politik in der Dritten Welt* 35 (137): 47–73.
- Refugee Strike Berlin (2014): *Movement 1. A heroes magazine*. Berlin.
- Rodney, Walter (1975): *Afrika: Die Geschichte einer Unterentwicklung*. Berlin: Klaus Wagenbach.
- Sachs, Wolfgang (2017): „The Sustainable Development Goals and Laudato si': varieties of Post-Development?“ *Third World Quarterly*, 38 (12): 2573–2587.
- Santos, Boaventura De Sousa (2016): „Epistemologies of the South and the future“. *From the European South*, Nr. 1: 17–29.
- Schwarzer, Anke (2000): „Ein großer Schritt' - Erster Flüchtlingskongress hat in Jena getagt“. *ak - zeitung für linke debatte und praxis*, 11. Mai 2000. [https://www.akweb.de/ak\\_s/ak438/23.htm](https://www.akweb.de/ak_s/ak438/23.htm).
- Spehr, Christoph (1996): *Die Ökofalle. Nachhaltigkeit und Krise*. Wien: Promedia.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2003): „Can the subaltern speak?“ *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie* 14 (27): 42–58.

Stielike, Laura (2017): *Entwicklung durch Migration? Eine postkoloniale Dispositivanalyse am Beispiel Kamerun-Deutschland*. Bielefeld: transcript.

Stockholm International Peace Research Institute (2017): „Trends in international arms transfers, 2016“. SIPRI. <https://www.sipri.org/sites/default/files/Trends-in-international-arms-transfers-2016.pdf>.

Theurer, S. (2017): *Die Genese des Khartum-Prozess – eine kritische explorative Fallstudie* (Master Thesis). Universität Kassel.

VOICE, The (2017): „Jena Demonstration 24.06 | Stop All Deportation | Smash the G20 Summit of Vampires and Mothers of all Bombs“. <http://www.thevoiceforum.org/node/4366>.

Young, Robert (2001): *Postcolonialism: An Historical Introduction*. Oxford: Blackwell.